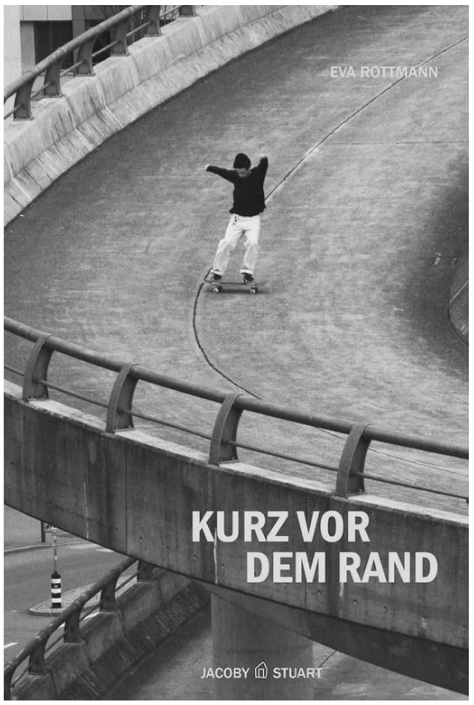
Tekst 5

Het volgende fragment komt uit het boek *Kurz vor dem Rand* (2023) van Eva Rottmann.



(…) Am Sonntagnachmittag hatte es aufgehört zu regnen, aber die Straßen waren noch bis zum Abend nass gewesen. Ich weiß, dass Regen wichtig ist. Die Natur braucht Regen. Landwirtschaft, Tiere und so weiter. Aber könnte man nicht einfach sagen, dass es nur dort regnet, wo es nötig ist? Die Menschen erfinden alle möglichen Sachen, selbstfahrende Autos, Bier ohne Alkohol, Raketen, die zum Mars fliegen können. Es sollte nicht so schwer sein, gewisse Bereiche, zumindest in Städten, regenfrei zu machen, oder? Ich meine, was für einen Sinn hat es, dass es auf Asphaltplätze regnet? Das ist im Prinzip eine gigantische Wasserverschwendung. Man könnte das ganze Wasser, das im Moment noch vollkommen umsonst auf Asphaltplätze fällt, sammeln und es dahin umleiten, wo es wirklich nötig ist. In die Sahelzone oder so. Asphalt muss nicht beregnet werden. Asphalt hat, zumindest in meinen Augen, nur einen einzigen wirklichen Zweck. Man braucht ihn, um zu skaten.

Noch während ich im Bett lag, piepste mein Handy, und ich wusste, ohne nachzusehen, dass es eine Nachricht von Yasin, Lou oder Teddy war, die garantiert genauso wie ich darauf brannten, in den Park zu gehen.

Der Park, wie wir ihn nennen, ist eine Skateanlage und für viele Jugendliche der heißeste Ort in der ganzen Stadt. Dort ist der Sommer, auch wenn es noch lange nicht Sommer ist, dort sind die Leute und das gute Leben. Es riecht nach Zigarettenrauch und nach Gras. Direkt neben dem Park ist der Fluss, und ab und zu weht eine kühle Brise über den Platz. Irgendjemand hat immer eine Boombox dabei. Auf den Bänken am Rand sitzen Mädchen und quatschen, Handy in der einen, Alcopop in der anderen Hand. Und wir fahren Skateboard.

Ich kann mich nur noch dunkel an das Leben ohne mein Skateboard erinnern. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was ich mit all der Zeit gemacht habe. Ich hatte kaum Freund*innen, wahrscheinlich weil ich ziemlich leicht reizbar war und mich regelmäßig mit irgendjemandem prügelte. Die Mädchen aus der Siedlung hatten, glaube ich, ein bisschen Angst vor mir, meistens gingen sie weg, wenn ich irgendwo auftauchte. Ich wollte sowieso nicht Barbie oder Gummitwist oder Mutter-Vater-Kind mit ihnen spielen, das waren Spiele, die mich wirklich zu Tode langweilten. Aber dass es nicht besonders zur guten Laune beiträgt, wenn die Leute vor dir weglaufen, liegt irgendwie auf der Hand. Ich wurde immer wütender,

mit sieben, acht Jahren rannte ich als eine Art Mini-Godzilla durch die Siedlung und suchte nach Gelegenheiten, diese unglaubliche Wut abzulassen, die sich in mir staute wie Elektrizität in einer Gewitterwolke. Bei den Jungs, die eigentlich immer Fußball spielten, durfte ich zwar mitmachen, allerdings stellten sie mich meistens im Tor ab. Von dort aus brüllte ich Befehle über den Platz, und wenn jemand aus meiner Mannschaft einen Fehler machte und ich ein Tor kassierte, wurde ich manchmal so aggressiv, dass die Jungs mich packten und vom Platz trugen. Dann ging ich nach Hause, legte mich auf mein Bett und starrte aus dem Fenster. In meiner Erinnerung liege ich ziemlich oft auf meinem Bett und starre aus dem Fenster.

Zu meinem neunten Geburtstag schenkte Bob mir mein erstes Skateboard. Es war ein Komplettboard von Baker, bereits fertig verschraubt, schwarz-weiße Schrift auf rotem Untergrund, das schönste Geschenk, das ich jemals bekommen habe. Eigentlich war es viel mehr als ein Geschenk. Es war eine lebensrettende Maßnahme. Ich habe nie mit Bob darüber gesprochen. Aber ich glaube, er wusste ganz genau, was er tat, als er mir das Baker-Board schenkte. Erst als ich anfing zu skaten, fing mein richtiges Leben an.